

Expd. u. Redaction
Dresden-Neustadt
a. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
frü h.

Abonnements-
Preis:
vierteljähr. M. 1,50.

zu beziehen durch
die hiesigen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei jeder Bestellung
ist Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenthron,
Gaulthier & Bogler,
Rudolf Meißner,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 116.

Sonntag, den 1. Oktober 1887.

49. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Oktober beginnende vierte Quartal der „Sächsischen Dorfzeitung“, „Neun und vierzigster Jahrgang“, nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf. Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pf. pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonntag** pünktlich ins Haus gesandt werden.

Diesemigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend, welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, Kl. Meißner-gasse 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen, erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonntag** ohne irgend eine Preiserhöhung zugesandt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestellungen gefälligst sofort machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits erschienenen Nummern nicht eintreten können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die ausgedehnteste Verbreitung.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Es wiederholt sich bei dem neuesten Zwischenfälle an der Grenze, was sich schon bei der Affaire Schnäbele zugetragen hat: die französischen und die deutschen Ansichten über den wichtigsten Punkt stehen sich schnurstracks gegenüber. Die Franzosen lassen ihre Landleute auf französischem Gebiete angegriffen werden, die Deutschen behaupten ebenso entschieden, daß es deutscher Grund und Boden war, auf dem die Verwundungen vorkamen. Die diesseitige Behauptung wird von den wichtigsten Gründen unterstützt und diese Gründe sind leicht kontrollierbar, die französische stützt sich auf Aussagen und Gründe von der Art wie das ärztliche Gutachten, daß die Schiffe nach der Beschaffenheit der Wunden nur aus einer Entfernung von 300 Metern abgegeben sein konnten. Bei dem Falle Schnäbele hat der Reichskanzler in einfacher Weise die Schwierigkeit gelöst, indem er, ohne die Frage der Gebietshoheit zu berühren, die Freilassung des französischen Kommissars anordnete, bei der jetzigen Affaire dagegen liegen die Dinge verwickelter. Die

deutsche Regierung kann nicht einen Mann für schuldig erklären, um die Empfindlichkeit unserer Nachbarn zu schonen und andererseits ist schwer einzusehen, wie die Franzosen von ihrer ersten Behauptung zurückweichen werden. In Betreff der sonstigen Umstände (außer der Territoriumsfrage) ist die That Kaufmann's zum Mindesten sehr erklärlich. In den Waldungen von Schirmerd und Raon-sur-plaine wird der Krieg zwischen Forstbeamten und Wilderern längst in der erbittertesten Weise geführt. Vor wenigen Jahren überfielen mehrere Wilderer den deutschen Förster Lustenberger, einen geborenen Elässer, der waffenlos mit seinem zwölfjährigen Knaben durch den Wald ging; dem Knaben thaten die Unholde nichts, aber den Förster mißhandelten sie in der rohesten Weise. Kurz nachher hielten diese Wilderer zwei Kilometer von der Grenze ein Treibjagen ab, an welchem 12 Komplizen theilnahmen. Auch die Grenzaufseher wurden wiederholt bedroht und vor zwei Jahren etwa kam es zu einem förmlichen Gefechte zwischen Wilderern und Grenzaufsehern. Ja, die Drohungen, die den Beamten auch schriftlich geschickt wurden, nahmen allmählig ein barbarisches Wesen an; den Beamten sollten vor dem Tode noch die Augen ausgerissen und die Nägel abgequetscht werden. Angesichts dieser Dinge und dieses ganzen Entwicklungsganges mußte sich die deutsche Behörde zu kräftigeren Maßnahmen und Weisungen entschließen und so kam es, daß sie die Hilfe der Truppen in Anspruch nahm. Auch die Jäger Kaufmann und Winkler gehörten zu einer auf diesem Wege zu Hilfe geholten Abtheilung. Ihre Befehlszeit lief am Sonntag ab. Von früh 4 bis 9 Uhr, also in der Hauptjagdzeit, hatten sie, wie gewöhnlich, eine Streife unter Führung eines Forstbeamten unternommen, dann sich von diesem getrennt, um in ihrem Unterschlupfhaufe, der kürzlich vom Staate angekauften Farm La Grache, abzuloden. Um 11 Uhr kam ihnen durch einen Förstersknecht die Meldung, daß eine Schaar Franzosen bei der Grenze jage. Selbstverständlich machten sie sich sofort auf den Weg und zwischen 12 und 1 Uhr sind dann die verhängnisvollen Schüsse gefallen. Sie waren also in unmittelbarer Ausführung des ihnen obliegenden Jagd- und Forstschutzes begriffen.

Die Auslassungen des russisch-officiösen „Nord“, wonach das deutsch-österreichische Bündniß den Fürsten Bismarck verhindere, zu Gunsten der Gesezmäßigkeit in Bulgarien einzuschreiten, haben eine hochofficiöse Erwiderung in der „Post“ gefunden, worin bemerkt wird, Deutschland habe genügende Beweise gegeben, daß es, trotz der freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich, Rußland in Bulgarien sehr gut gefällig sein könnte. Wenn dies

nicht geschehe, werde Deutschland guten Grund haben. Die deutschfeindliche Pressehege in Rußland, sowie sonstige Unfreundlichkeiten seien Erklärung genug.

Die Kaiserin feierte gestern, am 30. September, ihren 76. Geburtstag in Baden-Baden. Zu dem Festtage wurden erwartet: der König von Belgien, der Prinz Heinrich von Preußen, der Großherzog von Sachsen-Weimar, die Prinzessin Irma von Hessen und andere hohe Fürstlichkeiten. — Der deutsche Kronprinz ist am 28. September mit Gefolge in Venedig eingetroffen. Vor Mai wird er nicht wieder in Berlin erwartet. — Nach einem Gerüchte wird Prinz Wilhelm den Winter über das kronprinzliche Palais beziehen.

In der Bundesrathssitzung am Dienstag wurden die vorläufigen Ausführungsbestimmungen zum Branntweinsteuergesetz nach den Anträgen der zuständigen Ausschüsse festgestellt. Die Anordnungen, die sammt den Anhängen im „Reichsanzeiger“ zwei Druckbogen umfassen, stimmen im Wesentlichen mit dem preussischen Entwurfe überein. Die wichtige und vielbestrittene Frage, ob die Verbrauchsabgabe zugleich nach dem höheren Steuerfusse von 0,70 M., oder zunächst nur nach dem geringeren Betrage von 0,50 M. zu entrichten ist, wurde im letzteren Sinne entschieden.

Die Ausdehnung der Unfallversicherung auf den gesamten Handwerksbetrieb soll durchaus nicht mit einer Verschiebung der Durchführung der Altersversicherung zusammenhängen. Vielmehr erfährt die „Post“, daß eher, um so früh als möglich zum Aufbau der Alters- und Invaliditätsversicherung zu gelangen, das Tempo in der Durchführung der Unfallversicherung eine Beschleunigung erfährt.

Laut königlicher Kabinettsordre wird mit dem 1. Oktober in allen Volksschulen der Provinz Posen der polnische Sprachunterricht auf allen Stufen bedingungslos aufgehoben. Bisher waren schon wesentliche Einschränkungen desselben getroffen worden, in den Volksschulen der Stadt Posen hörte der polnische Sprachunterricht in den unteren Klassen schon von Ostern d. J. ab auf. Die gewonnenen Stunden sollen, dem „Graudenz'er Geselligen“ zufolge, dem deutschen Sprachunterrichte zu Gute kommen. Auch in Westpreußen sind diese Bestimmungen in Kraft getreten.

Die Strafkammer des Regier Landgerichtes verurtheilte den jungen Schnäbele zu dreiwöchigem Gefängnisse und 20 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte erklärte bei der Vernehmung, er bedauere sehr, was er gethan habe. Vom Berichte wurde angenommen, daß der 1872 geborene Angeklagte Einsicht von der Strafbarkeit seiner Handlung gehabt habe, es wurden demselben aber mildernde Umstände bewilligt, auch ausge-

Feuilleton.

Der verhängnisvolle Brief.

Mitgetheilt von Jenny Piorkowska.

I.
„Aber, lieber Freund, warum heirathest Du nicht, wenn Du Dich in Deiner Garnison so vereinsamt fühlst?“
„Das ist wohl leicht gesagt, aber nicht so leicht ausgeführt“, lautete Hauptmann Brenten's Antwort, „ich habe mir ein Ideal geschaffen, wie ich es wohl niemals finden werde, am allerwenigsten in Oestadt.“
„Es ist freilich schlimm, wenn Du gar so viel von Deiner Frau verlangst“, entgegnete Dr. Rudorff lächelnd; „bedenke aber wohl, daß die Wenigsten ihr Ideal heirathen. — Doch laß einmal hören, wie Deine Frau beschaffen sein soll.“
„O, ich verlange gar nichts Außergewöhnliches, nichts weiter, als eine treue, seine, vernünftige Frau — nur um Alles in der Welt keinen Blaustrumpf, keine Künstlerin, keine Schriftstellerin, keine, die in die Rechte des Mannes eingreift!“
„Du ziehst enge Grenzen. Kurt“, meinte Dr. Rudorff, „ein richtiger Blaustrumpf paßt freilich nicht zur Ehe, darum darfst Du aber doch nicht gleich Jede verurtheilen, die ein wenig malt, ein wenig schriftsteller, oder überhaupt etwas mehr Interesse für Höheres hat, als der größte Theil der Frauenwelt.“
„O doch; ich will keine sogenannte „fluge Frau“; ich brauche eine Frau für's Haus, die mir ein behag-

liches Heim schafft, für meine Kinder sorgt und es Anderen überläßt, für's Allgemeine zu arbeiten. Meine Frau muß mir allein angehören, ihre Zeit und Gedanken müssen bei mir sein.“
„Nun, hier in Böhmiß bist Du jedenfalls sicher vor Künstlerinnen und Blaustrümpfen, hier giebt es nur gute, hausbackene Seelen — da hast Du die Auswahl. Und als Mann im „bunten Tuch“ — eine große Seltenheit in unserem kleinen, einfachen Städtchen — wirst Du überall der Löwe des Tages sein. Mache den Hof, so viel Du willst und verliebe Dich, in wen Du willst, nur nicht in Marianne Balding, — in die bin ich schon selbst halb verliebt.“
Während dieses Gesprächs waren die Zwei vor dem Hause der Frau Sewald angelangt.
Hauptmann Brenten und Dr. Rudorff hatten zusammen die Schule besucht und trotz der verschiedenen Wahl ihres Berufes stets in freundschaftlichen Beziehungen mit einander gestanden. Dr. Rudorff hatte sich vor wenigen Jahren als praktischer Arzt in Böhmiß niedergelassen; bald erfreute er sich einer guten Praxis und war allgemein geschätzt und überall gern gesehen. — Hauptmann Brenten stand ziemlich vereinsamt in der Welt, Geschwister hatte er nie gehabt, der Vater war ihm frühzeitig und vor einem Jahre auch die Mutter gestorben. Mit der Letzteren war seine einzige nahe Anverwandte aus der Welt geschieden und als ihm kürzlich der Arzt nach einer längeren Krankheit Ruhe und Luftveränderung anempfohlen hatte, da schrieb er seinem Freunde Rudorff, er wolle auf vier bis sechs Wochen zu ihm kommen.
Heute, im Hause der verwitweten Frau Sewald,

solte er zum ersten Male die tonangebende Gesellschaft von Böhmiß kennen lernen.
Als Dr. Rudorff mit seinem Freunde in die Gesellschaft trat, war der Tanz schon in vollem Gange. Die Frau des Hauses begrüßte die Herren mit großer Liebenswürdigkeit, stellte sie all' den Nichttanzenben vor und wandte sich dann anderen Gästen wieder zu, während die beiden Herren bei Seite traten und den Tanzenden zuschauten.
„Wie gefällt Dir die Gesellschaft?“ fragte Rudorff leise seinen Freund.
„Ich sehe eine Menge hübsche Gesichter, aber noch keine so recht nach meinem Geschmack“, gab der Andere zur Antwort.
„Laß nur erst Marianne Balding kommen, die wird Dir schon gefallen — noch ist sie nicht da.“
In demselben Augenblicke verstummte die Musik, gleichzeitig trat eine junge Dame ein, die von allen Seiten so lebhaft begrüßt ward, daß mehrere Minuten vergingen, bevor Brenten sie sehen konnte. Als sich aber die Menschen um sie zerstreuten, da erblickten seine Augen ein Gesicht, das er niemals wieder vergessen konnte. Es waren keine klassisch schönen Züge — dazu war die Nase wohl nicht regelrecht genug und der Mund ein klein wenig zu groß, aber die süßen Lippen waren tabellos in Form und Farbe, die blauen Augen schauten so klar und unschuldig drein, wie die Augen eines Kindes.
Hauptmann Brenten war viel gereift, er hatte viele schöne Frauen gesehen, aber keine, die so lieblich, so bescheiden und so anmuthig gewesen wäre, wie dieses junge Mädchen. Ernst und aufmerksam beobachtete er